

Verborgene Schätze in Bucheinbänden

Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente als Quelle jüdischer Kultur

Andreas Lehnardt

Die Verwendung von alten, gebrauchten Pergamenten als Makulatur und Bindematerial ist ein hinlänglich bekanntes Phänomen.¹ Weniger untersucht und hinsichtlich seiner Bedeutung kaum beachtet worden sind bislang die in Deutschland weitverstreut zu findenden hebräischen und aramäischen Handschriftenreste. Der folgende Beitrag möchte auf ein am Seminar für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz durchgeführte, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt aufmerksam machen, in dessen Verlauf bereits wichtige Entdeckungen gemacht werden konnten.² Im Vergleich mit lateinischen und deutschen Fragmenten finden sich jüdische Handschriftenreste relativ selten. Jeder kleine Fund kann allerdings von größter Bedeutung sein, da manche jüdische Schrift aufgrund der zahlreichen Verfolgungen und Vertreibungen von Juden heute als verloren gelten muss. Aufgrund der komplexen Probleme bei der Materialsuche bleibt das Projekt auf die fachkundigen Hinweise aus dem Kreis der Leser dieses Jahrbuchs angewiesen.³

¹ Dieser Beitrag wurde in leicht veränderter Form als Vortrag am 22. Juli 2008 auf der 61. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-theologischer Bibliotheken in Fulda gehalten. Ich danke Herrn Dr. Bertold Jäger, Fulda, für die freundliche Einladung und Kollegen Michael Embach, Trier, für die Vermittlung zur Arbeitsgemeinschaft.

² Siehe dazu auch Andreas LEHNARDT, Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier, in: *Natur und Geist. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 23,2 (2007), S. 25–28.

³ Zu dem DFG-Projekt „Genizat Germania“ siehe auch <http://www.genizatgermania.uni-mainz.de/>. Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Neu gefundene Fragmente sollten in jedem Fall in ihrem Fundzusammenhang bewahrt bleiben. Ein Ablösen der meisten Schnipsel ist nicht notwendig, da moderne Technik das Lesen ermöglicht. Nur in begründeten Ausnahmefällen, etwa im Verlauf einer ohnehin notwendigen Restauration, ist die Entnahme eines Fragmentes zu rechtfertigen.

Hebräische Fragmente – Zeugnisse von Pogromen?

Wie es zu der Verwendung jüdischer Manuskripte unterschiedlicher Größe und Qualität als Bindematerial gekommen ist, lässt sich anhand der Funde oft nur noch erahnen. Weder geben die Einbände oder Makulaturstreifen selbst noch die gelegentlich erhaltenen Provenienzvermerke auf den Manuskripten, noch die Inhalte der Schriften zuverlässige Hinweise auf die Geschehnisse, die zu dieser Verwertung jüdischer Schriften führte. Die bislang entdeckte Zahl von hebräischen Fragmenten in deutschen Bibliotheken und Archiven, insbesondere in den beachtlichen Altbeständen der Stadtbibliothek Trier, aber auch in den Bibliotheken von Mainz, Frankfurt am Main, Kassel, Kues und Köln belegt aber, dass die von Buchbindern geübte Praxis, jüdische Manuskripte als Binde- und Makulaturmaterial zu verwenden, weiter verbreitet war als bislang angenommen.

Aus heutiger Perspektive liegt als Erklärung dieses Phänomens zunächst der Gedanke an Raub und Enteignung von Handschriften nahe, und tatsächlich gibt es hierfür zahlreiche Belege. Insbesondere in großen Städten, in denen es zu Vertreibungen von Juden gekommen ist, sind immer wieder einmal größere Mengen von jüdischen Handschriften konfisziert, geraubt und dann an Buchbinder verkauft worden. So hören wir sogar in einer in jiddischer Sprache verfassten Chronik, der so genannten *Megillas Vintz*, die vom Frankfurter Fettmilch-Pogrom in den Jahren 1612–1616 berichtet, dass jüdische Manuskripte in großem Umfang gestohlen und die Pergamente für hohe Summen verkauft wurden. In Frankfurter Bibliotheken und Archiven konnten bereits zahlreiche Handschriftenreste gefunden werden, darunter auch Reste von Manuskripten mit unbekannten liturgischen und gesetzlichen Texten, die vermutlich aus der Zeit der Fettmilch-Verfolgung stammen.⁴ Fragmente mit Frankfurter Provenienz fanden sich darüber hinaus in Archiven des Umlandes, so etwa in Hanau. In Friedberg konnte ich dank der freundlichen Unterstützung der Direktion und der Mitarbeiter des Stadtarchives eine überraschend große Anzahl von neuen Fragmenten finden.⁵ Diese Fragmente dürften mit der Vertreibung von Juden während des Dreißigjährigen Krieges zusammenhängen. Die überraschend große Anzahl von Handschriftenresten in der Stadtbibliothek Trier dürfte auf die Vertreibung von Juden aus dem Erzstift im Jahre 1418 zurückgehen. Viele jüdische Handschriften aus Trier gelangten danach nach Eberhardsklausen, wo sie in der Bibliothek der Augustinerchorherren für Einbände zerschnitten und makuliert wurden. Verstreute Fragmente einiger weniger Handschriften

⁴ Siehe dazu demnächst

⁵ Vgl. dazu Katja AUGUSTIN, in: Wetterauer Zeitung vom 26.04.2008.

aus der Bindewerkstatt dieser Bibliothek konnten inzwischen in Berlin, Köln und Bernkastel-Kues entdeckt werden.

Bei all dem ist allerdings zu berücksichtigen, dass jüdische Handschriften seit dem 13. Jahrhundert auch auf anderen Wegen in die Hände von nicht-jüdischen Buchbindern gelangt sein können. Möglicherweise sind jüdische Pergamente erst nach der Einführung des Buchdrucks in Binderwerkstätten gelangt. Als die Benutzung von handschriftlichen Exemplaren religiöser Gebrauchsliteratur auch in jüdischen Kreisen „außer Mode“ kam, scheinen vielerorts Manuskripte zunehmend vernachlässigt und dann auch veräußert worden zu sein. Und dies, obwohl ein solches Verhalten jüdischer Tradition mit ihrer besonderen Wertschätzung von Handschriften und Büchern widerspricht. Doch belegen zahlreiche Stellungnahmen von Rabbinen, die dieses Verhalten untersagen wollten, dass die Veräußerung von Handschriften vorgekommen sein muss.

Die Auffindung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in Buchdeckeln und Aktenbänden kann insofern nicht nur vor dem Hintergrund der politischen und rechtlichen Lage von Juden in Westeuropa betrachtet werden. Nicht jedes nun in Deutschland entdeckte Fragment zeugt von den Vertreibungen und Verfolgungen von Juden im Mittelalter. Im Jemen z. B. war die Verwendung von hebräischen Handschriften als Buchdeckelverstärker ebenso bekannt, wenn auch unter völlig anderen politischen und religiösen Rahmenbedingungen. In zahlreichen Einbänden jüdischer Bücher und Handschriften fanden sich außerdem genauso hebräische Makulaturreste. In manchem Fall lässt sich sogar nachweisen, dass christliche und jüdische Schriften zusammen als Einbandpergamente verwendet wurden. Dahinter wird man gewiss keine antijüdische Haltung erkennen können.

Die gehäufte Verwendung von hebräischen Pergamenten als Bindematerial vom 15. Jahrhundert an ist daher vor allem auch mit dem langsamen Medienwechsel von handgeschriebenen Pergamenten hin zu mit beweglichen Lettern gesetzten Druckwerken auf Papier zu interpretieren. Zwar erschienen die ersten jüdischen Buchdrucke bereits im 15. Jahrhunderts und „das Volk des Buches“ nahm selbstverständlich an der technischen Entwicklung der Zeit teil. Da Juden wegen den strengen Gildevorschriften lange Zeit nicht selber Bücher herstellen durften, wurde die Übernahme der Technik verzögert. Viele jüdische Bücher konnten zunächst nur von Christen unter Anleitung von Juden aufgelegt werden. Die Einführung des Buchdrucks veränderte die jüdische Wissenskultur dann jedoch genauso nachhaltig wie die christliche, wenn auch nicht ohne spezifische innere Widerstände. Der Gebrauch handgeschriebener Texte blieb so unter Juden zwar stets besonders geachtet, und dies vor allem, weil Tora-Texte im Gottesdienst weiterhin von handschriftlichen Rollen gelesen werden mus-

sten und auch Gebetsriementexte und Türpfostenkapseltexte nur auf mit der Hand beschrifteten Pergamenten als rituell tauglich galten. Doch nicht jede liturgische Handschrift, die bis dahin im Gottesdienst gelesen worden war, behielt aufgrund des technischen Fortschritts und sich wandelnder Bräuche die gleiche Wertschätzung wie zuvor.

Dass der Befund in Deutschland nicht außergewöhnlich ist, belegen auch zahlreiche Funde in europäischen Nachbarländern. In Italien, Spanien und Österreich sind in den vergangenen Jahrzehnten ebenfalls zahlreiche Reste hebräischer Schriften aus dem Mittelalter in Einbandfragmenten gefunden worden. Die Erschließung dieser verborgenen jüdischen Bibliothek – im Grunde die einer großen „Europäischen Geniza“, d. h. einer Schatzkammer alter Schriften – gehört mittlerweile sogar zu den wichtigen Feldern der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Judentum in Europa.⁶ Besonders die so genannte „Italian Genizah“, ein Projekt, welches von meinem Kollegen Mauro Perani in Ravenna geleitet wird, hat in den vergangenen Jahrzehnten eine bemerkenswerte Anzahl von Aufsehen erregenden Funden hervorgebracht.⁷ Die Aufarbeitung dieser Funde dauert noch an, doch auf einer von mir in Mainz 2007 durchgeführten Konferenz wurden bereits weitere Ergebnisse vorgestellt.⁸ Erst vor Kurzem konnte ich neue bedeutende Funde im Staatsarchiv in Bologna in Augenschein nehmen – die Anzahl und Qualität der dort gefundenen Fragmente lässt sich in Deutschland nur noch mit den Trierer Fragmenten vergleichen. Die Anzahl an Funden in Italien lässt mich allerdings schon heute noch manche wichtige Entdeckung erwarten. Seit einigen Jahren werden nun auch die Fragmente in Österreich in einem Projekt erforscht. Auch dort wurden bereits bedeutende Entdeckungen gemacht.⁹ Die europäischen Projekte kooperieren mit israelischen Forschungsinstitutionen, vor allem mit dem Handschrifteninstitut an der Jewish National Library in Jerusalem, der Institution für jüdische Handschriftenkunde auf der Welt.

⁶ Siehe dazu etwa Abraham DAVID, Hebrew Documentary Material in the European Genizah: a Preliminary Discussion, in: Mauro PERANI / Cesari RUINI (Hg.), „Fragmenta ne pereant“. Recupero e studio dei frammenti di manoscritti medievali e rinascimentali riutilizzati in legature, Ravenna 2002, S. 121–129.

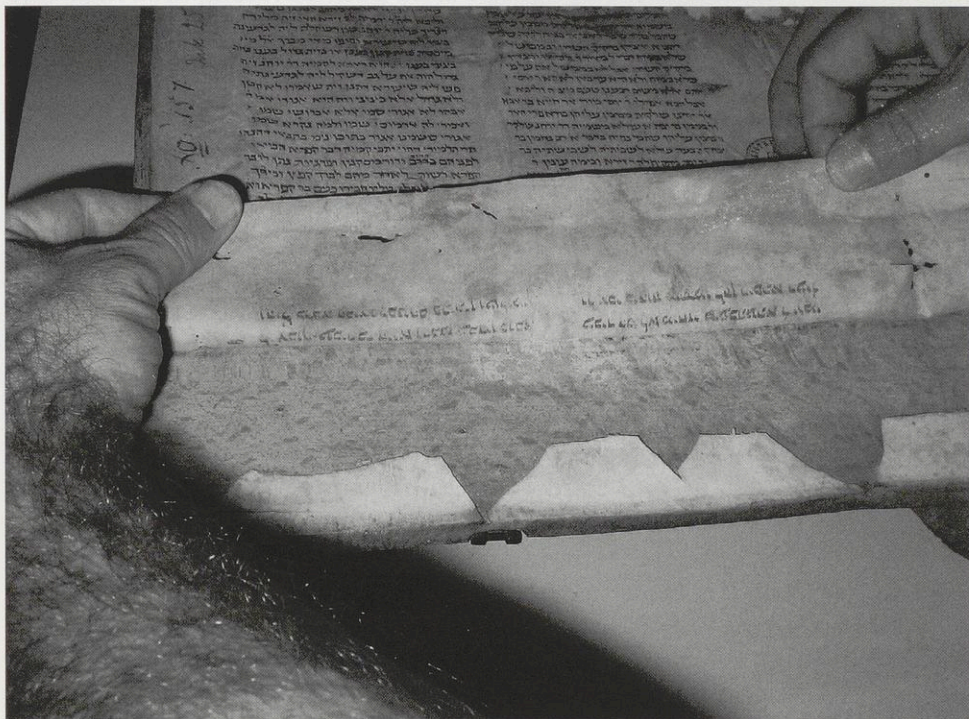
⁷ Vgl. dazu Avraham DAVID / Josef TABORY (Hg.), The Italian Genizah. A Collection of Essays, Jerusalem 1998 (teilweise hebräisch); Mauro PERANI / Cesarino RUINI, (Hg.), „Fragmenta ne pereant“. Recupero e studio dei frammenti di manoscritti medievali e rinascimentali riutilizzati in legature, Ravenna 2002; Mauro PERANI / Enrica SAGRADINI, Talmudic and Midrashic Fragments from the „Italian Genizah“: Reunification of the Manuscripts and Catalogue, Florenz 2004.

⁸ Die Beiträge dieser Konferenz werden in einem von mir herausgegebenen Band „European Genizah Studies“ im Verlag Brill in Leiden 2009 erscheinen.

⁹ Siehe hierzu zuletzt Martha KEIL, Gemeinde und Kultur. Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich, in: Herwig WOLFRAM (Hg.), Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2006, S. 36–38.

„Genizat Germania“ – ein bundesweites Projekt

Die im Rahmen des Mainzer Projektes durchgeführte Suche in Deutschland ging von den Bibliotheken in Mainz und Trier aus.¹⁰ Die systematische Erfassung und eine erste Provenienzanalyse der Trierer Fragmente ergaben recht bald, dass die meisten dieser Fragmente aus Einbänden der Bibliothek des Augustiner-Chorherren-Klosters in Eberhardsklausen (Klausen) stammen. Nur wenige Fragmente konnten als aus Trägerbänden aus den Klöstern St. Maximin, St. Matthias und St. Alban sowie dem Dominikanerkloster und dem Trierer Dom stammend identifiziert werden.



Talmudseite – Gutenberg Museum

¹⁰ Vgl. dazu auch Andreas LEHNARDT, Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Michael EMBACH / Andrea RAPP (Hg.), *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken: Neue Formen der Handschriftenerschließung und der Handschriftenpräsentation*, Berlin 2007, S. 41–58. Zur andauernden Suche von Fragmenten in Mainzer Institutionen vgl. auch ders., *Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken*, in: *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte* 103 (2008), S. 15–28.

Aus dem Trierer Dom stammen allerdings die berühmten Talmud-Yerushalmi Fragmente, die zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung bereits herausgelöst waren, so dass sich über ihre Provenienz leider nicht mehr viel in Erfahrung bringen lässt.¹¹ Sie sind nichtsdestotrotz für die Forschung von besonderer Bedeutung, da von diesem älteren Talmud kaum Handschriften erhalten geblieben sind. Die Trierer Funde sind von überragender Bedeutung für jeden, der sich mit diesem aus dem Palästina des 4. nachchristlichen Jahrhunderts stammenden Werk beschäftigt. Es wundert daher nicht, dass diese Fragmente bereits Gegenstand mehrerer Editionen und eines wissenschaftlichen Disputes hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu anderen Manuskriptresten des gleichen Werkes waren. Die Bedeutung der Fragmente wird schließlich auch an den deutschen Übersetzungen dieser Fragmente deutlich, die ich zum Teil selbst übernommen habe.¹²

Doch sind auch in anderen deutschen Städten bereits interessante Funde zutage getreten, die ich kurz in ihrer Bedeutung würdigen möchte. Der wohl wichtigste Fund gelang bislang in Kassel. Dort wurde ich vom Landeskirchlichen Archiv gebeten, einige hebräische Fragmente zu analysieren, die in kleineren hessischen Gemeindearchiven aufgefunden wurden.¹³ Zu meiner großen Freude konnte ich gemeinsam mit meiner Kollegin, Frau PD Dr. Elisabeth Hollender, unter diesen noch in situ befindlichen Fragmenten einen bislang unbekannten mittelalterlichen hebräischen Kommentar zum Buch Ester entdecken. Dieser einzigartige Fund allein erwies sich bald als so wichtig, dass wir ihn im Vergleich mit anderen jüdischen Esterkommentaren veröffentlicht haben.¹⁴

¹¹ Zu den Entdeckungen von Fragmenten des im 5. Jh. n. d. Z. redigierten palästinischen Talmud in Trier vgl. Yaacov SUSSMANN, *Seridei Yerushalmi – Ketav-Yad Ashkenazi*, Likrat Pitaron Hidat 'Sefer Yerushalmi', in: *Kobez Al Yad* 12 [22] (1994), S. 1–120 (hebräisch); Theodore KWASMAN, *Untersuchung zu Einbandfragmenten und ihre Beziehung zum Palästinischen Talmud*, Heidelberg 1986; dazu siehe auch Hans-Jürgen BECKER, *The Yerushalmi Fragments in Munich, Darmstadt and Trier and their Relationship to the Vatican Manuscript Ebr. 133*, in: *Jewish Studies Quarterly* 2 (1995), S. 329–335; Peter SCHÄFER / Hans-Jürgen BECKER (Hg.), *Synopse zum Talmud Yerushalmi*, Band III Ordnung Nashim, in Zusammenarbeit mit Gottfried REEG u. a., Tübingen 1998, S. VII–VIII.

¹² Vgl. hierzu etwa Andreas LEHNARDT, *Rosh ha-Shana*. Neujahr, Übersetzung des Talmud Yerushalmi II/7, Tübingen 2000; DERS., *Ta'aniyot*. Fasten, Übersetzung des Talmud Yerushalmi II/9, Tübingen 2008.

¹³ Vgl. hierzu etwa Konrad WIEDEMANN / Bettina WISCHHÖFER (Hg.), *Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck*, Schriften des Landeskirchlichen Archivs Kassel 21, Kassel 2007, S. 170–179.

¹⁴ Elisabeth HOLLENDER / Andreas LEHNARDT, Ein unbekannter hebräischer Esther-Kommentar aus einem Einbandfragment, in: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 32 (2007), S. 35–67.

Doch damit nicht genug, denn in Kassel fanden sich noch weitere Spuren des reichen jüdischen Erbes aus dem Mittelalter. In der Universitätsbibliothek Kassel fanden sich dank eines Hinweises von Konrad Wiedemann – ebenfalls noch in den Einbänden – zehn Seiten einer Handschrift des Babylonischen Talmud. Da auch von diesem Talmud nur eine vollständige Handschrift existiert, ansonsten nur Teilhandschriften, ist diese Entdeckung von überragender Bedeutung für die Forschung. Dank einer großzügigen finanziellen Unterstützung durch einen privaten Geldgeber konnten die Trägerbände – eine Galenus-Ausgabe aus dem 16.



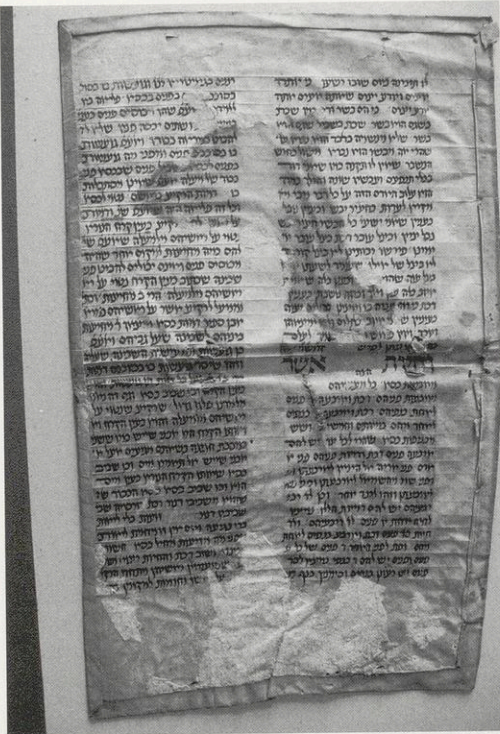
Esterkommentar

Jahrhundert – restauriert werden. Hierbei wurden die stark beschädigten Fragmente entnommen und wieder lesbar gemacht. Auf diese Weise erhielt nicht nur die Stadt Kassel ein einzigartiges Dokument der jüdischen Vergangenheit, die Erforschung dieses wohl wichtigsten Buches des nachbiblischen Judentums erhielt eine wichtige Quelle, die auch in Zukunft beachtet werden wird.

Dank der Förderung durch die DFG konnte die Suche nach Fragmenten auch in den neuen Bundesländern durchgeführt werden. Hierüber und über die Suche in Berlin wird an anderer Stelle zu berichten sein, da auch hier zahlreiche wichtige und interessante Fragmente ausgemacht werden konnten.

Weitere Entdeckungen

Neben den erwähnten bedeutenderen Entdeckungen konnten im Verlaufe des Projektes weitere wichtige Fragmente identifiziert werden. Vor allem sind hier einige Manuskriptreste von rabbinischen Werken zu nennen: So fanden sich in der Hofbibliothek Aschaffenburg wichtige Reste eines Mischna-Manuskripts. Die Mischna gilt als das älteste Werk der rabbinischen Literatur. Sie wurde um 150 n. Chr. in Palästina abgeschlossen und bil-



Piyyut-Kommentar

det den Grundstock des Talmud, der im Grunde ein Kommentar zur Mischna darstellt. Auch konnten zusätzliche Fragmente des Babylonischen Talmud gefunden werden – darunter etwa auch in einem kleinen kirchlichen Archiv in Radolfzell am Bodensee.¹⁵

Weitere Entdeckungen betreffen die reichhaltige liturgische Tradition des Judentums. So fanden sich unbekannte mittelalterliche Dichtungen, so genannte Piyyutim, die von größtem Wert für die Erforschung der Liturgiegeschichte des Judentums sind. Auch zahlreiche Bibelmanuskripte konnte ich zusammen mit meinem Team von Mitarbeiterinnen entdecken.

Diese jüdischen Bibelhandschriften sind zum Teil älter als die großen vollständigen Handschriften, die für die Erstellung der kritischen Ausgaben herangezogen

wurden. Zu beachten sind in diesem Zusammenhang auch die Manuskripte von aramäischen Bibelübersetzungen, so genannte Targumim, deren Traditionen zum Teil bis in die Antike zurückreichen. In der Staatsbibliothek Hamburg konnten jüngst einige wichtige hebräische Fragmente in jüdischen Handschrifteneinbänden identifiziert werden. In der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz fand sich ein sehr seltenes Blatt eines mittelalterlichen Bibelkommentars, des so genannten Midrash Tanhuma (Edition S. Buber).¹⁶ In der erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu Köln konnten einige Seiten eines seltenen aschenasischen

¹⁵ Siehe hierzu Andreas LEHNARDT, Das Radolfzeller Talmud-Fragment, in: Hegau Jahrbuch 64 (2007), S. 29–35.

¹⁶ Siehe Andreas LEHNARDT, Ein neues Einbandfragment des Midrasch Tanchuma in der Stadtbibliothek Mainz, in: Judaica. Beiträge zum Verstehen des Judentums 63 (2007), S. 344–356.

Manuskriptes von Mose ben Maimons Mishne Tora ermittelt werden.¹⁷ Auch diese Beispiele machen es wahrscheinlich, dass selbst in großen und relativ gut erschlossenen Sammlungen noch Entdeckungen zu machen sind.

Freilich bleibt man bei dieser Arbeit stets auf die wohlwollende Unterstützung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie Archivmitarbeitern angewiesen. Nur wenige Institutionen gestatten es aufgrund ihrer Benutzungsordnungen, eigenhändig in den Magazinen zu suchen. In den meisten Fällen bleiben meine Mitarbeiter und ich auf Zufallsfunde oder die großzügige Unterstützung der leitenden Personen sowie des Personals angewiesen. Dass in Zukunft weitere Entdeckungen zu erhoffen sind, ergaben zuletzt meine Recherchen am Rande der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-theologischer Bibliotheken in Fulda 2008. Nicht nur, dass die Firma von Norbert Schempp, Bestanderhaltung GmbH an ihrem Tagungsstand eine Berliner Handschrift (Ms Lat. oct. 475) ausstellte, die zum Teil in ein hebräisches Fragment eingebunden ist, auch in Fuldaer Bibliotheken fanden sich bemerkenswerte Fragmente, die hier – auch weil sie bislang unbekannt geblieben sind – wenigstens kurz vorgestellt seien.

Hochschul- und Landesbibliothek und Bibliothek des Priesterseminars in Fulda

Die Fragmente in der Hochschulbibliothek sind von Rabbiner Ernst Róth kurz im Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD) beschrieben worden.¹⁸ Insgesamt fanden sich bislang acht Fragmente mit Stücken von Bibelmanuskripten (Tora und Psalmen) und einer Talmud-Handschrift. Die Provenienz dieser Fragmente ist leider nicht notiert worden, so dass wenig Aussicht auf Auffindung weiterer Fragmente besteht. Besonders bemerkenswert ist ein Fragment, das aus einem alten Ritualwerk oder einer rabbinischen Responsensammlung stammt. Es handelt sich um eine Liste mit den Einteilungen der Tora-Lesungen an den verschiedenen Sabbaten des Jahreszyklus. Dieses Doppelblatt aus einem kleinen Handbuch (19 x 19 cm) behandelt die Leseinteilung der Wochenabschnitte von der Parasha Tsaw bis Be-ha'alotekha und für die Wochentage von den Abschnitte Mishpatim bis Berakha. Róth hat auf die Bedeutung solcher

¹⁷ Siehe Andreas LEHNARDT, Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, in: *Analecta Coloniensia* 6 (2006), S. 33–65.

¹⁸ Vgl. Ernst Róth, *Hebräische Handschriften*, hg. von Hans Striedl, Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Band VI, 2, Wiesbaden 1965, S. 83–96.

abweichenden Lesetraditionen bereits in einer hebräisch-sprachigen Fachpublikation hingewiesen¹⁹, doch sei hier noch einmal betont, dass wir es bei Fragment 6 (Nr. 20) aus der Landesbibliothek Fulda mit einem bemerkenswerten Zeugen für die variierenden Lesetraditionen der Tora im aschenasischen Judentum zu tun haben. Diese Traditionen reichen bis weit in das Mittelalter zurück und wurden erst zu Beginn der Neuzeit nach und nach auch in den Synagogen in Deutschland vereinheitlicht.²⁰

Zuletzt konnte ich in der Bibliothek des Priesterseminars in Fulda zwei sehr schöne mittelalterliche Fragmente einsehen. Es handelt sich dabei um ein Bibelfragment von Genesis 24 samt des Kommentars von Rabbi Shlomo Yitshaqi, genannt Rashi (1040/41–1105) aus Troyes in der Champagne. Rashi hat als erster mittelalterlicher Bibelkommentator den einfachen Schriftsinn herausgearbeitet und wurde dadurch zu dem maßgeblichen Kommentator im Judentum. Seine Kommentare waren bekanntlich so angesehen, dass sie auch von christlichen Lehrern adaptiert wurden. Das Fuldaer Manuskript, das paläographisch in das 14. Jahrhundert datiert werden kann, weist darüber hinaus die aramäischen Übersetzungen des Bibeltextes auf. Offenbar wurde der Targum viel länger als bislang angenommen neben den anderen Kommentaren herangezogen und studiert. Auch bezüglich dieser in der Forschung umstrittenen Frage, sind die Fragmente eine wichtige Quelle an Informationen.

Das zweite in der Bibliothek des Priesterseminars aufbewahrte Manuskript enthält einen Kommentar zu liturgischen Dichtungen, wie sie relativ selten belegt sind. Das Fuldaer Fragment enthält den anonymen Kommentar zu Ausschnitten aus der Kedušta, dem auf Jesaja 6 basierendene Gebet von El'azar birabbi Qallir „li-shpot ha-yom ofed me-az“ (Davidson ? 7106) zum Musaf-Gebet, d. h. dem Zusatzgebet, am ersten Tag des jüdischen Neujahrsfestes (Rosh ha-Shana).²¹ Es folgt der Beginn eines Kommentars zu

¹⁹ Siehe dazu Ernst RÖTH, Gaonic Writings from the Kaufmann Collection, in: Sura 2 (1955/56), S. 284ff (hebräisch).

²⁰ Einen interessanten Vergleich dieser Leseordnungen bietet Ilana KATZENELLENBOGEN, Halluqat Parashot ha-Tora le-fi minyan sheva qruyim [Einteilung der Tora-Abschnitte mit einer Zahl von sieben Lesern], in: Sinai 119 (1997), S. 224–243.

²¹ Vgl. hierzu Elisabeth HOLLENDER, Clavis Commentariorum of Hebrew Liturgical Poetry in Manuscript, Leiden 2005, S. 596. Zur Literaturgattung insgesamt siehe nun dies., Piyyut Commentary in Medieval Ashkenaz, Studia Judaica 42, Berlin, New York 2008.

dem Gebet „we-hayyot asher hine meruba’at le-kisse“, einer demselben palästinischen Dichter zugeschriebenen Komposition. Das Fuldaer Manuskript entstand in Deutschland, wahrscheinlich im frühen 14. Jahrhundert. Wo es zerschnitten und als Makulatur verklebt wurde, lässt sich nicht mehr klären. Die Spuren der Zweitverwendung sind deutlich erkennbar, da auf der dunkleren Außenseite keine Klebespuren zu erkennen sind.

Die Bedeutung der Literaturgattung der Piyyut-Kommentare ist unlängst durch Elisabeth Hollender herausgestellt worden. Wir finden in diesen Kommentaren zahlreiche Informationen über Leben und Denken von Juden im Mittelalter, die ansonsten verloren gegangen sind. Die Erschließung und Analyse dieser „hoch-liturgischen“ Schriften, die ein wichtiger Beleg dafür sind, dass das Gebet im Judentum stets und trotz aller Not eine zentrale Stellung einnahm, wird durch die Fragmentenforschung auf eine zusätzliche Basis gestellt. Der Fuldaer Fund ergänzt das Bild, dass von diesen Werken viel mehr Handschriften existierten als bisher angenommen wurde. Es bleibt zu hoffen, dass auch in anderen Archiven und Bibliotheken ähnlich schöne und interessante Spuren jüdischer Kultur in Deutschland gefunden und der Wissenschaft dann zur Kenntnis gebracht werden.